

**Jasmin Andriani**, *Rabbinerin*

10. Sonntag nach Trinitatis: Israelsonntag, 16. August 2020, 10 Uhr

Predigt über *Schwer wie Stein und federleicht*

Was ist schwerer? Ein Kilo Stein oder ein Kilo Federn?

Diese Frage möchte ich gerne die nächsten Minuten mit Ihnen erörtern.

Schauen wir uns zunächst die Steine um uns herum an: Wieviel Geschichte haben diese Mauern schon gesehen? Monarchie, 1. Weltkrieg, Weimarer Republik, Nazi-Diktatur, 2. Weltkrieg, Zerstörung und Wiederaufbau, DDR, Mauerfall und BRD.

Und nun sind diese Mauern um eine Geschichte reicher: Ins Gestein eingelassen wurde eine Bodenplatte, ein Kunstwerk von Micha Ullman, einem deutsch-israelischen Künstler. Es befindet sich schräg unter mir und nennt sich „Seconda Casa“, das zweite Haus. Nach dem Gottesdienst wird es feierlich eingeweiht. Das Werk besteht aus einer dunkelgrauen Gesteinsplatte aus Basalt-Lava, in der 2 Vertiefungen in Form von 2 Häusern zu sehen sind. Die Häuser, einer Kinderzeichnung nachgebildet, liegen sich so gegenüber, dass die Spitzen ihrer Dächer einander berühren. An diesem Berührungspunkt ist eine kleine offene Stelle. Die in den Stein eingedrückte Form wird mit Wasser befüllt, das sich zwischen den beiden Häusern ausbreitet. Vielleicht symbolisiert es unsere beiden Religionen, die sich berühren und in stetigem Austausch miteinander stehen.

Die Bodenplatte bildet eine Achse mit Rom und Jerusalem. Seconda Casa, das zweite Haus, Bajt scheni auf Hebräisch, wird der zweite Tempel in Jerusalem genannt. Jener Tempel, den auch Jesus kannte und besuchte. Er wurde im Jahre 70 durch die Römer zerstört. Für dieses für die jüdische Religion äußerst einschneidende Erlebnis finden wir zwei steinerne Zeugen: Zum einen den Titusbogen in Rom, der noch heute besichtigt werden kann und der als Triumphbogen an den Sieg Roms über Judäa erinnert. Abgebildet sind jüdische Gefangene, die die Tempelschätze als Beute nach Rom bringen, unter anderem den sieben armigen Leuchter, die Menorah. Das zweite steinerne Andenken ist die Klagemauer in Jerusalem. Sie stützte das Tempelplateau im Westen und ist heute der heiligste Ort im Judentum. Manche Steine wiegen also ganz schön schwer.

Wenden wir uns nun den Federn zu: Die eben zitierte Passage aus der Torah nennt ein Federvieh: den Adler, Nescher. „Gesehen habt ihr, was ich an Ägypten getan habe, dass ich euch trug auf Adlerflügeln und euch zu mir brachte.“ Sagt Gott zu den Israeliten am Sinai. Die Befreiung aus der ägyptischen Sklaverei war gerade erst zwei Monate her, trotzdem galt es schon viele Abenteuer gemeinsam zu bestreiten: Die Durchquerung des Schilfmeeres, die die endgültige Verabschiedung von der Zivilisation und das Eintauchen in die kahle Wüste bedeutet, die Beschaffung von Trinkwasser und Speise, der Krieg gegen Amalek, den die Israeliten mit Hilfe der ausgestreckten Arme des Mose gewannen. Bis sie an diese Stelle kamen: den Berg Sinai. Lesen wir nur wenige Verse weiter, erfahren wir von der Begegnung mit Gott, der Theophanie, und einem der wichtigsten Ereignisse im Leben der Israeliten aber auch in unserem: die Übergabe der Zehn Gebote. Der zwei steinernen Tafeln.

Aber was hat es mit den Adlersflügeln auf sich? Warum diese Metapher? Der Adler ist für uns der König der Lüfte, stark, martialisch, schnell, groß und gewalttätig. Aber er ist noch mehr als das: er ist auch zärtlich. Auf seinen Schwingen trägt er tatsächlich seine Jungen. Wenn sie groß genug sind um fliegen zu lernen, stupst er sie aus dem Nest, lässt sie einige Meter weit fallen um sie dann auf seinem Rücken wieder aufzufangen. In diesem Bild sind die Israeliten also die flügge gewordenen Küken, die nun lernen sollen, selbstständig zu fliegen.

Rashi, Rabbi Schlomo ben Yitchak, einer der bekanntesten jüdischen Bibelexegeten, der im 11. Jahrhundert in Worms lebte, bemerkte zu diesem Bildnis:

„Die Schrift benutzt diese Metapher, weil alle anderen Vögel ihre Jungen zwischen ihren Krallen tragen, weil sie Angst vor anderen Vögeln haben, die über ihnen fliegen, aber der Adler fürchtet niemanden - außer dem Menschen. Er befürchtet, daß der Mensch vielleicht einen Pfeil auf ihn schießen könnte. Da kein Vogel aber über ihm fliegen kann, legt er seine Jungen auf seine Flügel und sagt: Besser, daß der Pfeil mich durchbohrt als mein Junges!“ (Mekhilta d'Rabbi Yishmael 18:4:3)

In diesem Sinne handelt es sich also eine Liebeserklärung von Gott an die Menschen.

Und von Liebe handelt auch unsere heutige Stelle aus dem Neuen Testament: „Du sollst deinen Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und mit all deinen Kräften!“ Eine Liebeserklärung des Menschen an Gott!

Jedem Juden, der diesen Satz hört, klingt es laut in den Ohren: „Schma Israel, Adonaj Elohejnu, Adonaj echad. We ahawta et Adonaj elohecha bechol lewawcha uwechol nafschecha uwechol Meodecha.“ Deuteronomium 6, Verse 4 und 5. Dies ist der Beginn unseres zentralsten Gebets, das man jeden Tag morgens und abends spricht. Wie Funde aus Qumran belegen, war dies bereits zu Jesus Zeiten liturgische Praxis. Auf die Frage hin, welches Gesetz nun das höchste sei, nennt Jesus außer dem Schma Israel noch eine andere Stelle aus Leviticus 19, Vers 18: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ „We ahawta leRe'echa kamocho.“ Hier begegnet uns also innerhalb von 5 Minuten die dritte Liebeserklärung! Nach jüdischer Tradition sagt man, dass wenn man die Torah genau in der Mitte aufschlägt, bzw. aufrollt, kommt man auf das dritte der fünf Bücher und genau auf diesen Satz in dem G'tt befiehlt: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“.

Die beiden Gebote, auf die sich die Gesetze laut Jesus reduzieren lassen, gelten also zwischen Mensch und G'tt, Bejn Adam la Makom, und Mensch zu Mitmensch, bejn Adam lechavero. Das eine beschreibt eine vertikale Beziehung, das zweite eine horizontale.

Im Judentum hat man sich natürlich auch mit genau jener Frage auseinandergesetzt, welches der Gebote das höchste sei.

Nach jüdischer Tradition enthält der Pentateuch 613 Ge- und Verbote. Der Talmud versucht die Primzahl 613 zu rationalisieren: 613 Vorschriften sind Moses überliefert worden 365 Verbote, entsprechend den Tagen des Sonnenjahres, und 248 Gebote entsprechend den Gliedern des Menschen. Man könnte auch sagen: kein Tag des Jahres ohne Versuchung und kein Glied des Körpers ohne Sendung. Der ganze Mensch wird die ganze Zeit in Gottesdienst genommen, für diese totale Inanspruchnahme ist die Zahl 613 das Symbol. Die Rabbinen vertraten in Bezug auf diese Zahl überwiegend eine integristische Flächentheorie. Demnach wiegen alle Gebote, die leichten wie die schweren, vor Gott gleich viel, denn alle Gesetze sind G'ttes Ausspruch. Die Thora besitzt kein Relief. Um die Körperanalogie nochmals zu bedienen: auch das kleinste Organ ist für den Gesamtorganismus genauso unentbehrlich, wie das größte.

Andererseits nimmt die Torah selber doch eine Profilierung vor: sie präsentiert eine kleine aber feine Gesetzessammlung, deren einzelne Glieder man an den beiden Händen abzählen kann, mit großer mnemonischer Wirkung, von G'tt gesprochen und von seinem Finger in Stein geschrieben, den Menschen als ewiges Zeichen des Bundes: die Zehn Gebote, der Dekalog.

Die beiden oben genannten Gebote, liebe G'tt und liebe deinen Nächsten, finden sich in der Torah, aber keines der beiden im Dekalog. Kann man Liebe überhaupt befehlen?

Ich denke, die Antwort kennen wir alle. Man kann sie nicht verordnen. Man kann aber Zeichen der Liebe haben. Bei Menschen z. B. der Ehering. Und für die Liebe Gottes?

„Und Gott sprach zu Noah: der Regenbogen ist das Zeichen des Bundes, welchen ich errichtet habe zwischen mir und zwischen allem Fleische, das auf der Erde lebt.“ (Gen 9, Vers 17)

Der Regenbogen sollte ein ewiges Zeichen dafür sein, dass Gott nie wieder die Welt mit all ihren Geschöpfen vernichten wird. Das Ende der Sintflut symbolisiert die Taube mit weißen Federn. Als sie das dritte Mal ausgesendet wird, kommt sie endlich mit dem lang ersehnten Olivenzweig im Schnabel zurück. Wir nennen sie auch Friedenstaube.

Liebe Gemeinde, Fingerzeig nach oben. Dieser ganze imposante Bau, die ehrwürdigen Steine, werden gekrönt durch einen Vogel. Diese Taube symbolisiert den Heiligen Geist.

Durch ihre Eigenschaft als fliegende Lebewesen, erlangen Vögel eine spirituelle Bedeutung. Sie können sich bewegen zwischen der Erde, dem Ort, an den wir Menschen gebunden sind, und dem Himmel, der Sphäre Gottes aber auch aller freien Gedankenwelt.

Schauen wir aus der Vogelperspektive auf unsere Welt, sehen wir gerade jetzt so viel Not und Niedergang, dass uns der Eindruck oft wie versteinert zurück läßt. Die Menschheit durchlebt eine Katastrophe. Regungslos stehen wir da, wie Lots Frau als sie die Vernichtung Sodoms erblickte und zur versteinerten Salzsäule erstarrte. Dabei ist es genau jetzt an uns zu handeln. Wir haben als Christen und Juden ein Erbe mitbekommen, das uns Moral und Ethik lehrt. Das uns den Glauben an einen Gott schenkt, und das uns mahnt, empathisch zu sein. Denk an deinen Nächsten! Vergiss nicht den Schwachen! Aus unserer Stärke heraus erwächst aber auch eine große Verantwortung.

Schon einmal haben wir erlebt, wie es ist, wenn man versteinert dem Lauf der Geschichte zusieht. Ich stehe heute auch vor Ihnen als Jüdin, deren Vorfahren im Holocaust ermordet wurden. Als Deutsche unter Deutschen lebten sie, bis sie aus der Gesellschaft herausgerissen wurden. Meine Großmutter, Margot Ebstein, ist 1918 im damals deutschen Breslau geboren. Sie beschrieb sehr ausführlich, wie sie und ihre Familie plötzlich ausgegrenzt wurden. Wie ihnen jegliche Chancen genommen wurden. Wie die Menschen ihnen den Rücken zukehrten. Einige aus Überzeugung, die meisten in Angst erstarrt. Margot gelang im letzten Moment 1939 die Flucht ins damalige Palästina. Ihre Mutter, Marta, die sie zurück lassen mußte, wurde nach Theresienstadt deportiert und dort ermordet.

Dies ist unsere gemeinsame Geschichte, aus der wir Juden und Christen gemeinsam lernen.

Gemeinsam lernen müssen. Nie wieder! Nie wieder dürfen wir das Unrecht geschehen lassen und die Augen verschließen.

Was ist also schwerer, Steine oder Federn? In meiner Metapher symbolisieren die Federn unsere Spiritualität, unsere Werte und Normen.

Die Zehn Gebote wurden auf zwei steinernen Tafeln niedergeschrieben. Die Tafeln sind lange zerbrochen, aber die Botschaft die sie transportierten, hat bis in unsere Zeit überdauert.

Wir müssen gemeinsam versuchen, Wege zu finden, um die von der Torah und Jesus geforderte Nächstenliebe zu konkretisieren. Es gibt so viele Menschen, die diese Nächstenliebe besonders im Moment bitter nötig haben. Bei uns, in unserer Gesellschaft, aber auch weltweit.

Ich wünsche uns allen den Mut, den so ein kleines Vogelküken aufbringen muss, wenn es das erste Mal die Flügel spreizt und aus dem Nest hüpfet. Genauso mutig sollen wir sein. Den Mut haben zu helfen.

Mit Adlerschwingen.